

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010  
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen  
im Vormärz

herausgegeben von  
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Haftzeit, sie hatte ihn sich zum idealen Helden stilisiert und drohte nun an Liebesgram, vor allem aber auch an der „Idealvernichtung“ zu zerbrechen (s. Tagebuch vom 21.05.1857). Die durchgehenden, vielfältigen Sorgen um den Geliebten, Eifersucht auch gegenüber Freundinnen, Abweisungserfahrungen bei Bekannten und Verlegern wegen ihrer politischen Haltung, Verzweiflung über die ihren Ambitionen völlig verständnislos entgegenstehende Tante, mit der sie die Wohnung zu teilen gezwungen ist, aber vor allem auch unablässig drückende Geldsorgen bestimmen über weite Teile das Tagebuch. Jedoch die Entschlossenheit zur Weiterführung des Kampfes und der Wille, sich keinesfalls äußerem Zwang zu beugen und die eigenen Prinzipien nicht zu verraten, und die Freude über die Begegnung mit anderen Aufrechten finden sich in den Tagebüchern ebenfalls. Leicht lesbar sind diese nur nach innen gerichteten, sich oft wiederholenden und selten tiefer reflektierenden Notizen nicht, ihr Wert erschließt sich erst durch sorgfältige Analysen und vor dem Hintergrund solider Kenntnisse zu Louise Otto und ihrem Wirken.

Diesen Hintergrund liefert die Herausgeberin Irina Hundt auf breiter wissenschaftlicher Basis in einer umfassenden, immer wieder auf Tagebucheintragungen Bezug nehmenden Einleitung. Mit unverstelltem Blick für alle fassbaren Aspekte tritt sie bisher verbreiteten und zum Teil immer noch fortgeschriebenen Verklärungen und Reduzierungen des Bildes von Louise Otto entgegen. Sie stellt damit erklärtermaßen nicht die Leistung Louise Ottos in Frage, sondern will ihr komplexes Leben im Spannungsfeld von „Vision und Realität, Durchstehvermögen und Anpassung, Dichtung und Wahrheit“ (S. 39) erkennbar werden lassen. Der Wert des Buches wird erhöht durch ein mit biographischen Hinweisen versehenes Personenregister, ein Register der in den Tagebüchern erwähnten Literatur, ein geographisches Register sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis.

*Wilfried Sauter (Essen)*

***Bernt Ture von zur Mühlen: Hoffmann von Fallersleben. Biographie. Göttingen: Wallstein Verlag, 2010.***

„Ich lieb' auf Erden Kampf und Streit.“ – Pointierter als aus dem Munde des Dichters selbst ließe sich das Leben August Heinrich Hoffmanns schwerlich umschreiben. Und so zieht sich dieses Motiv auch durch die neueste wissenschaftliche Gesamtdarstellung von Hoffmanns Leben, vorgelegt von Bernt

Ture von zur Mühlen. Mögen heutzutage in erster Linie seine Kinderlieder wie „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ oder „Ein Männlein steht im Walde“ und natürlich das „Deutschlandlied“ als unsere Nationalhymne Teil des kulturellen Gedächtnisses sein, das oft genug den Namen des Verfassers ausblendet, so erlangte Hoffmann zu Lebzeiten vor allem aufgrund seiner politisch engagierten Gedichte deutschlandweiten Ruhm. Er, der sich selbst nach seinem Geburtsort von Fallersleben nannte, stieg im Vormärz zum Sprachrohr der deutschen Freiheits- und Einigungsbewegung auf. Geboren 1798 in Fallersleben, zugehörig zum damaligen Kurfürstentum Hannover, ist bereits seine Kindheit und Jugend überschattet von den großen historischen Ereignissen des 19. Jahrhunderts. Sein Leben spannt sich von den Befreiungskriegen gegen Napoleon, über den Wiener Kongress, das Wartburgfest und die folgenden Karlsbader Beschlüsse, weiter über die Julirevolution 1830 in Frankreich, die Revolution 1848 bis hin zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs. Vor der für seinen Lebensweg einschneidenden und für sein Selbstbild sowie Selbstbewusstsein prägenden Zeit als heimatloser, mithin freier politischer Dichter liegt Hoffmanns akademische Karriere als Mitbegründer der Niederlandistik, Entdecker und Herausgeber alter deutscher Sprachdenkmäler und als Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Breslau, der von zur Mühlen nach Hoffmanns Kindheit und Jugend das zweite Kapitel widmet. Mit Recht werden seine Pionierleistungen im Bereich der Germanistik, wie auch der Niederlandistik, der er mit seinen „Horae belgicae“ den entscheidenden Gründungsimpuls gab, in der Biografie gewürdigt. Häufig findet man Hoffmann auf „Schatzsuche“ nach alt- und mittelhochdeutschen Sprachdenkmälern, die ihn quer durch Deutschland und über dessen Grenzen hinaus in die Nachbarländer führt. Dabei offenbaren sich nicht nur seine emsige Umtriebigkeit und sein produktiver Arbeitseifer, sondern auch die ihm völlig abgehende Kompetenz als Reiseschriftsteller à la Heine, wodurch sich von ihm keinerlei anschauliche und lebendige Schilderungen kulturell bedeutender Städte wie Paris oder Wien erhalten haben. In der bewegten und bewegenden Zeit des Vormärz blieb auch Hoffmann nicht teilnahmslos, sondern stellte sich kritisch mit dem ihm als Dichter zu Gebote stehenden Mittel des Wortes gegen die als bedrückend empfundenen restaurativen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in den deutschen Staaten, die den Protest geradezu herausforderten. Dem politischen Dichter Hoffmann gilt ein weiterer Abschnitt der Biografie. Doch bescherte ihm seine politisch agitatorische Lyrik nicht nur begeisterte Fackelzüge, sondern auch das Joch

des aufgrund seiner Ideen entlassenen Professors, Verfolgten und vielfach Ausgewiesenen. Als vierte wichtige Phase in Hoffmanns Leben stehen zum Schluss seine Versuche, nach dem Ende der Revolution von 1848/49 als nunmehriger Familienvater erneut eine sichere Anstellung zu finden. Dieses Streben erfüllt sich schließlich, nach einem Intermezzo in Weimar, in Form der Bibliothekarsstelle in Corvey, wo er sein „unangepasstes Leben“ 1874 beschließt.

Das in den 1990er Jahren neu aufkommende Interesse an dem Dichter des „Deutschlandliedes“ schlug sich ertragsreich in den Symposienbänden der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft der Jahre 1998, 2003 und 2008 nieder. Einzig fehlte noch eine umfängliche und wissenschaftlich fundierte, aktuelle Biografie zu Hoffmann, doch auch diese Lücke schließt sich nun mit Bernt Ture von zur Mührens Monografie. Dank des Fundes neuer Dokumente durch Kurt G. P. Schuster, die ein erhellendes Licht auf die Vermögenslage Hoffmanns werfen, konnte von zur Mühlen seinem Anspruch als Biograf, „ein Lebensbild Hoffmanns zu entwerfen, das auf alle Ausschmückungen, spekulativen Übertreibungen und falsche Rücksichtnahmen verzichtet“ gerecht werden, wurde so doch die von Hoffmann selbststilisierte Darstellung des armen Poeten zerstört. Wobei die permanente Auflistung bzw. Konstatierung der Vermögensverhältnisse Hoffmanns den Lesefluss mitunter unnötigerweise unterbrechen, wo eine beispielhafte Erwähnung im Text selbst und eine Tabelle im Anhang mit dem Zahlenmaterial funktional besser gewesen wären. Differenziert ist der Blick des Biografen sowohl auf das Leben als auch das Werk Hoffmanns und so kommt es, dass von zur Mühlen den Arbeitseifer und die Entdeckungen des Dichters, wie die althochdeutschen Textpassagen aus Otfried von Weißenburgs „Evangelien-Harmonie“ würdigen kann, dabei aber auch die Augen nicht vor den Schwächen der Bearbeitungen verschließt. Es fehlt dem Biografen weder an Respekt, der dem unermüdlichen Forscher Hoffmann gebührt, noch an der notwendigen Distanz, die sich in punktgenauer Kritik niederschlägt, so beispielsweise zu den „Bonner Bruchstücken“: „Einer von Erfolg gekrönter Suchleidenschaft und dem schnellen Herausbringen von Texten auf der einen Seite stehen die Beliebigkeit der Textauswahl und die flüchtige Bearbeitung auf der anderen Seite gegenüber.“ Ein Umstand, der nicht nur die Fremdpublikationen Hoffmanns, sondern auch seine eigenen Produktionen wie die Liebes- und Naturlyrik betrifft. Neben den Verdiensten, die sich Hoffmann als Wissenschaftler erwarb, tritt dem Leser im Laufe der Lebensnachzeichnung immer mehr ein Mann gegenüber, von dem man mit Recht sagen kann, er



habe sich „bis zum Schluss seiner Tage nicht gebeugt“. Kennzeichnend wird der im Umgang mit seinen Mitmenschen sehr schwierige Hoffmann, der letztlich nicht allein mangels geeigneter gesellschaftlicher Umgangsformen des Öfteren aneckt, sondern ferner die Selbstreflexion seiner Handlungen und jegliches Feingefühl gegenüber anderen vermissen lässt, was in einigen Zitate aus Briefen ihm nahe stehender Personen, unter anderem seines Freundes Karl Milde, zu erkennen ist. Präsentiert sich Hoffmann demnach nicht nur gegenüber der restaurativen Gesellschaft und ihren Repräsentanten als Querulant und Widerborstiger, sondern auch gegenüber ihm wohlmeinenden Menschen ist es ein nicht eben schmeichelhaftes, aber eben darum umso treffenderes Portrait, das von zur Mühlen da von seinem Protagonisten zeichnet. Bedauerlicherweise werden die Urteile über Hoffmanns Charakter und Dichtungen vom Urteilenden selbst immer wieder relativiert, wie auch am Ende, wenn er konstatiert: der Dichter sei nicht für das verantwortlich, was spätere Generationen aus seinem Werk machen. Das trifft nun so nicht ganz zu, denn freilich muss man das Werk eines Autors auch an seiner Rezeption messen. Selbstverständlich darf man die Werke eines politischen Dichters nicht unabhängig ihres Zeitkontextes, auf den sie reagieren, betrachten, doch haben Hoffmanns abschätzigen Ansichten vor allem über die Franzosen nicht erst den heutigen Leser, sondern bereits Zeitgenossen verstört und vom Weiterlesen abgeschreckt. Bei einem Autor, der sich sehr für die Ursprünge und Traditionen auch anderer als der deutschen Sprache interessierte, wie es Hoffmann tat, rufen seine höhnischen Äußerungen mit Recht Missbehagen hervor, wenngleich diese dem Zeitgeist geschuldet sind. Problematisch an Hoffmanns literarischem Engagement für Einigkeit und Recht und Freiheit ist ferner, das macht die Biografie deutlich, dass Hoffmanns erste politische Gedichte aus kleinlichen und persönlichen Eitelkeiten und Kränkungen entstanden, die er als von den Kollegen ungeliebter Professor an der Breslauer Universität erlitt. Dennoch weist von zur Mühlen auch ausdrücklich auf die Sensibilität Hoffmanns hinsichtlich der Stimmung unter seinen Zeitgenossen hin, die er aufgriff und literarisch verarbeitete. In dem Moment, in dem sich für seine akademische Laufbahn ein Stillstand offenbart, wird er politisch und das heißt für ihn literarisch aktiv. Hoffmann steht exemplarisch für viele andere Intellektuelle seiner Zeit, die sich in die Opposition zum bestehenden System begaben und so werden an ihm die Mechanismen der Zensur und Unterdrückung freier Gedankenaustausches nachvollziehbar. Letztlich ist es nicht nur ein eindrucksvolles, wenn auch teilweise verschreckendes Lebens- und Charakterbild, das von zur Mühlen

da zeichnet, sondern auch ein eindringliches Zeitportrait der Epoche des Vormärz. Die zunehmende Politisierung und die Solidarisierung der deutschen Oppositionellen werden mit den Händen greifbar. Bernt Ture von zur Mühlen hat nicht nur die erste auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen fußende Biografie zum Leben Hoffmanns vorgelegt, die sich neben ihrer tiefgründigen Darstellung des Dichterlebens durch ihre gute Lesbarkeit auszeichnet, sondern auch eine anschauliche und lebendige Schilderung der Zeitverhältnisse, in denen Hoffmann lebte und wirkte und die die Biografie zu einer nicht nur für interessierte Fachkundige aufschlussreichen Lektüre macht.

*Julia Steiner (Jena)*

***Lea Marquart: Goethes „Faust“ in Frankreich. Studien zur dramatischen Rezeption im 19. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2009.***

Die umfassende, die vielfältigen Aspekte der französischen Rezeption von Goethes *Faust* behandelnde Dissertation von Lea Marquart lässt fragen, wieso im Kontext der vielen Untersuchungen zum *Faust* dies noch eine Blindstelle sein konnte. Denn bereits Germaine de Staël hatte das Interesse ihrer Landleute an Goethe und seinem *Faust* geweckt. Ihre Übersetzung eines Teils des Dramas ihre Interpretation, Um- und Missdeutungen prägen zunächst noch die französische Rezeption. Auch, dass die Übersetzungen, Bearbeitungen fürs Theater, die *Faust*-Ballette, die Parodien und die musikalische Adaptionen allesamt fast ausschließlich *Faust I* betreffen, geht letztlich auch auf de Staëls Ablehnung von *Faust II* zurück. Verglichen mit Deutschland (diverse Volksbücher) oder England (Marlow) spielte in Frankreich, wo nur der Roman von Friedrich Maximilian Klinger *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt* (in Frankreich veröffentlicht 1798) erschienen war, der Faust-Mythos keine Rolle, daher die Fixierung ausschließlich auf Goethes Drama. Die Übersetzungen in Prosa oder seltener metrische Übertragungen (von Albert Stapfer, 1823, vor allen aber von Gérard de Nerval, 1828, der teilweise auch *Faust II* übersetzt, führen sehr bald zu Bühneneditionen und einer „ungeheuren Popularität des Werks“ (S. 165), wobei das Publikumsinteresse entweder der Gretchentragödie oder der Gelehrtentragödie gilt. Marquart verzichtet hier weitgehend auf Rezeptionsnachweise (Theaterkritiken etc.). Die einzelnen Übersetzungen und Theaterfassungen werden präzise analysiert, auch hinsichtlich der